

Chinci, meine 8-jährige Schäferhündin, arbeitet zeitweilig zusammen mit mir in der Psychiatrie. Nebenberuflich ist sie zudem in Altenheimen, Grundschulen oder Kindergärten tätig. Im Folgenden einige Begebenheiten aus dem Therapiealltag.

Es war kurz vor 21 Uhr. Langsam wurde es dämmrig. Sieben Jugendliche mit ihrer Betreuerin kamen uns noch auf unserem Weg zum Auto entgegen. Nichts ungewöhnliches, doch wir hatten Feierabend und wollten nach Hause. Wir? Nein ich! Chinci, meine Schäferhündin, wollte offensichtlich arbeiten und wartete auf die Gruppe.

Übrigens: Chinci ist Therapiehündin und ehrenamtlich beschäftigt in verschiedenen Einrichtungen und unterschiedlichen Aufgabenbereichen.

Machos werden weich

Die Kids, alles coole Typen mit Kippe im Mundwinkel und lockeren Sprüchen, trafen das erste Mal auf uns. Innerhalb von Sekunden änderte sich die Atmosphäre in der Gruppe: Die sonst zur Schau gestellte Burschikosität wechselte und Tom fragte ungewohnt schüchtern, ob der Hund beißen würde oder ob er ihn mal streicheln dürfe.

Er durfte, alle anderen auch. Und Chinci wuselte um sie herum. „Eyh – pass doch auf deine Kippe auf!“ Die Jugendlichen wiesen sich gegenseitig zurecht, traten in Interaktion und bald waren alle in Gespräche verwickelt. Patrick wollte sein Wissen um Hunde demonstrieren und versuchte Chinci zum Sitz zu bewegen. Sie tat ihm den Gefallen nicht, seine „Runterdrückmethode“ versagte. Was nun? Patrick wollte „gewinnen“, aber dem Hund dann doch nicht weh tun, er wollte sein Gesicht nicht verlieren – und Chinci MUSSTE einfach Sitz machen! Er, der alles weiß, sprang über seinen Schatten und fragte mich, ob der Hund das nicht könne – oder er (!) was anders machen müsse? Er bekam einen Tipp und gemeinsam mit Chinci suchte er schließlich einen „netteren Weg“ – ohne Druck und körperliche Einwirkung und sie spielte bereitwillig mit. Patrick hockte sich hin und lockte den Hund zu sich. Begeistert schmiss sich meine „Kleine“ an ihn, plötzlich saß Patrick auf dem Boden, Chinci lag halb auf seinem Schoß und „beide lachten“ und knuddelten sich gegenseitig durch. Das Sitz war vergessen – es war nicht mehr notwendig etwas zu demonstrieren. Man hatte einfach Spaß.

Keine große Begebenheit – oder doch?

Für Patrick waren diese Minuten ein Durchbruch – er fing an sein Machogehabe abzulegen und jedes Gespräch cool abzuhandeln, kümmerte sich die nächsten Wochen selbstständig um regelmäßige Kontakte mit uns, übernahm erstmals Verantwortung für andere und war plötzlich in der Gruppe integriert.

Ein Ausweg aus dem eigenen Käfig

Sabine war 5 Jahre alt, Autistin und lebte in ihrer eigenen abgeschlossenen Welt. Chinci war das erste Lebewesen, zu dem sie selbstständig Kontakt aufnahm. Zaghafte, unkoordinierte – doch eindeutig und klar: Sabine wollte mit ihrem nackten Fuß das weiche Fell berühren und verließ für Sekunden ihren eigenen engen Käfig. Im Laufe der Zeit kamen andere Tiere hinzu – doch Chinci blieb immer ihr Favorit. In ihrem Beisein konnte Sabine sich schließlich sogar entspannen – in den Armen ihrer Mutter liegend – die sie jahrelang zuvor nicht ohne Geschrei anfassen durfte.

Durch Bodenarbeit zu Balance und Ruhe

„Ist Chinci krank?“, fragten Frank und Bastian wie aus einem Mund. „Nein, keine Angst, sie hat nur eine Bandage um, damit sie besser fühlen kann, wie sie sich bewegt.“ Die beiden Jungen, 8 bzw. 9 Jahre alt, sahen mit großen Augen lange den Hund und seine „Binde“ an. Ja, die war nicht beige wie beim Arzt, die war blau und sah ziemlich cool aus, wie sie dann verlauten ließen. Zwei Minuten – eine kleine Ewigkeit - Ruhe in den Beiden, nur die Augen wanderten. Wir überlegten gemeinsam, was wir tun

könnten und beschlossen, zusammen auf den kleinen angrenzenden Hof, den die Kids sonst zum Spielen und Bolzen nutzten, zu gehen.

Gokarts, Roller und Fahrräder waren heute dabei uninteressant – Chinci sollte heute ja offiziell „geholfen“ werden, damit sie sich besser spürt und niemanden unabsichtlich mal auf die Füße tritt. Die beiden schmiedeten schnell Pläne und diskutierten, ohne lautstark zu werden, ohne sich zu schubsen oder den anderen für blöd zu erklären – denn all das mögen Hunde nicht, erklärten sie mir einstimmig. Auch dies war ziemlich ungewöhnlich für die kleinen „Streithammel“. Schnell befanden sich die Kinder links und rechts neben Chinci und führten sie gemeinsam mit zwei Seilen am Geschirr befestigt über die Strecke. Sie merkten bald, dass sie nur abwechselnd „bestimmen“ konnten, wo es lang gehen sollte, einer musste sich immer mal fügen, denn ansonsten reagierte Chinci so überhaupt nicht, wie sie es gerne wollten und blieb meist einfach stehen.



Da half auch zaghaftes Ziehen nichts, nur Absprachen brachten sie weiter. Nach einigen Minuten hatten sie von selbst die „Führposition der Brieftaube“ für sich gefunden und das Zusammenspiel zwischen den Dreien sah recht harmonisch aus.

Der bandagierte Cowboy

Nachdem sie auch die Herausforderung eines mit Kreide auf den Boden gezeichneten Labyrinths mit Bravour gemeistert hatten, hatten sie genug. Chinci wollte auch lieber eine Maus suchen. Und da war ja noch die Bandage. „Wie wäre es, wenn ihr euch mal wie Schülerlotsen verkleidet?“ Mein Vorschlag fand überraschend schnelle Zustimmung. „Zufällig“ fanden sich noch ein paar Bandagen in der Tasche: Einmal um den Bauch gewickelt und quer über eine Schulter. Bastian fühlte sich damit „wichtig wie Graf Koks“, Frank wollte lieber auch „auf der anderen Seite was runter haben noch“ und war dann „Billy the Kid“ – der gefürchtetste Cowboy der Straße. Sie probierten noch andere Wickelagen und fanden, dass Chinci ziemlich Glück hätte, dass sie immer so rumlaufen könnte, wenn sie das wollte. Nun – notfalls konnten sie das auch stellen sie nach einigen Überlegungen fest: man könnte nämlich einen Pulli drüber ziehen und dann „ist man wer – wer anders“. Das war spannend und hilfreich für alle – und der Nachmittag verlief ruhig und ohne Streit. Eine ruhige Stunde mit zwei Zappelphilippen, mit zwei Jungen, die ADHS haben (Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom) und die damit ihre Umwelt oft zum Wahnsinn treiben. Beide waren für ihre Verhältnisse extrem ruhig, konnten lernen und schauen – und nutzten immer wieder das Labyrinth, in dem sie einfach singender Weise hindurchgingen. Ein herrlicher Doppeleffekt – Chinci hatte etwas für ihre Balance tun können – und gleichzeitig Bastian und Frank geholfen, ein wenig mehr bei sich zu sein!

Maul TTouches für Chinci

Nach solch einer Einheit, die mit Bewegung verbunden ist und Chinci weniger selbst entscheiden kann, was sie tun mag, ist für sie übrigens anschließende TTouch-Arbeit wichtig. Ehrlich gesagt: ganz früher hasste sie Maul TTouches – heute ist sie ein regelrechter Maul-Arbeits-Junky und sie genießt lange Einheiten dieser Form der Arbeit in Kombination mit Ohr- und Ruten-Arbeit. Auf diese Weise scheint sie am schnellsten ihre Emotionen ins Gleichgewicht zu bringen, ihre eigenen Erlebnisse zu verarbeiten und sie genießt die ruhige Nähe dabei.

Das „Bewohnergrillen“

Heute geht es zum „Bewohnergrillen“, eine Außenaktivität der Bewohner eines Langzeitwohnbereiches. Chinci und ich freuen uns gleichermaßen, die Stimmung ist ausgelassen. Anfänglich bleibt mein Hund bei mir, sichtbar mit der Leine verbunden. Einige Bewohner kennen sie nicht richtig und fühlen sich nicht sofort wohl in Gegenwart dieses „Riesen-Tieres“. Doch bald siegt die Neugierde. Chinci kann ein paar kleine Tricks: ich kann sie zum Beispiel theatralisch mit großer Handsignalbewegung und einem deutlichen „PENG!“ erschießen und sie legt sich auf die Seite und bleibt liegen.

Das will schnell jemand nachmachen – der „Finger-Revolver“ wird gezückt – ein „Peng“ durch die Gegend geschmettert – und – nichts passiert?!?!?!?

Der Nächste probiert es, auch Betreuungspersonal und der Heimleiter versuchen ihr Glück – und Chinci reagiert einfach nicht. Der Ehrgeiz ist geweckt und ich glaube, Chinci lacht sich innerlich schief dabei. Alle fallen drauf rein, lassen sich immer wieder von mir (scheinbar) zeigen, wie man diesen Hund erfolgreich erschießen

kann – und schaffen es nicht.

Eine 83jährige eher distanzierte Frau schaut skeptisch aus einiger Entfernung zu. Langsam kommt sie Schritt für Schritt näher. Eigentlich traut sie Hunden nicht – großen schon gar nicht – sie mag Katzen mehr – Hunde können gefährlich sein. Auch sie wird eingeladen, Chinci dazu zu bringen, umzufallen.

Und – der Zufall hilft ihr – sie schafft es auf Anhieb.

Großes „Hallo“ in der Gruppe, und die nächste „Runde“ beginnt. Was niemand zu diesem Zeitpunkt weiß: Chinci reagiert weder auf das Stimmsignal „Peng“ noch auf

die Handbewegung. Sie hat gelernt auf ein vollkommen anderes Sichtzeichen dabei zu agieren – und so wirkt dies immer wieder wie ein „Zaubertrick“.

Und die Atmosphäre in der Gruppe war angenehm, der Gesprächsstoff drehte sich um Tiere, Natur, dem früheren eigenen zu Hause – und nicht wie sonst so oft den ganzen Tag um Verluste, um Schmerzen, um Krankheiten ...

Erinnerungen wecken

Daniel, ein schwer geistig behinderter 12jähriger Junge mit starken Spasmen und damit verbunden Bewegungseinschränkungen, trafen wir zusammen mit seiner Mutter bei einem Spaziergang nahe des Klinikgeländes. Chinci startete „unprofihhaft“ durch und rannte auf ihn zu. Da war Daniel schon auf die Knie gefallen – nicht, weil sie ihn umgestoßen hatte, sondern weil er sie



Aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen zeigen die Bilder in vielen Teilen dieses TNI's nicht die Betroffenen selber !

unbedingt umarmen musste. Sie leckte sein ganzes Gesicht hingebungsvoll ab (ein Verhalten, das sie normalerweise nicht bei Fremden zeigt) und Daniel gluckste fröhlich mit gleichzeitigen rhythmischen streichelähnlichen Bewegungen. Seine Mutter, die ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht weiter beachtet hatte, da die Sicherheit und das Wohlergehen von Mensch und Tier immer an oberster Stelle stehen, weinte plötzlich. Später erklärte sie mir, dass die Familie früher, als Daniel noch kleiner war, einen Schäferhundmischling gehabt hätten, den sie aber dann wegen der vielen Arbeit und der zögerlichen Entwicklung des Kindes weggeben hätten. Erst jetzt sei ihr klar geworden, wie sehr Daniel offensichtlich den Rüden vermisst habe und wie wichtig er wohl für ihn gewesen sei.

Inzwischen hat die Familie einen neuen Vierbeiner – einen Berner Sennenhundrüden mit entsprechendem Training. Dank vieler bewusster Ruhephasen im Alltag, meistert Sennenhund Benno seine Aufgabe wunderbar.

Vielfältige Aufgaben

Therapietier zu sein ist Arbeit, Schwerarbeit! Und „Auszeiten“ und wirkliche Ruhephasen sind für die Gesundheit und die Balance des Tieres unabdingbar. Dies sind nur wenige Beispiele des letzten Monats – Beispiele von inzwischen hunderten, auf die Chinci zurückblicken kann – im Rahmen ihrer Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen, in Schulklassen, im Umgang mit Kranken, Behinderten, „auffälligen Menschen, in Altenheimen und in Kindergärten. Ich weiß nicht, was Chinci sieht, was sie genau erlebt, wenn sie mit Patienten im Rahmen einer Therapie zusammen ist, mit hyperaktiven oder sehr scheuen/ängstlichen Kindern, mit bettlägerigen älteren Menschen oder bewegungsgestörten Heimbewohnern, doch ich sehe an ihr und ihren Reaktionen, was sie mag, was ihr manchmal ein wenig schwerer fällt, wo ihre Grenzen sind, und sie weiß, sie ist nicht allein bei ihrer Arbeit, sondern ich bin bei ihr. Sie verlangt oft regelrecht scheinbar als „Bezahlung“ TTouchees später – meistens entspannende oder wie weiter oben erwähnt diejenigen, die eher helfen, Emotionen zu verarbeiten. Die TTEAM-Arbeit mit der gesamten Breite der Palette ist ein wunderbares Mittel dafür.

Chinci - ein flexibles Naturtalent

Was ich jedes Mal wieder bewundere: sie geht mit jedem einzelnen individuell um und scheint sich nie zu irren. Sie schafft das, was mir oder uns Menschen manchmal so schwer fällt: jeden dort abzuholen, wo er ist. Bei einem „kaspert“ sie durch die Gegend und zieht alle Register, dem nächsten legt sie vielleicht nur den Kopf auf den Schoss, bei anderen wiederum, bleibt sie irgendwo abseits liegen und nimmt keinerlei direkten Kontakt auf – und auch das ist in Ordnung. Sie muss nie agieren – sie DARF – und sie weiß das.

Chinci – ein „Kontakthersteller“

Oft ist sie „Kontakthersteller“ für mich und sie bietet meistens den ersten „Gesprächsstoff“ – fast jeder hatte irgendwann einmal zu irgendeinem Tier irgendeinen Kontakt (positiv oder auch negativ) und über ein Tier zu reden ist oft hilfreich und ungefährlich um ins Gespräch zu kommen.

Chinci „tröstet“ wunderbar und sie schenkt „Selbstbewusstsein“ und „Vertrauen“ genauso, wie „Verantwortungsbewusstsein“, sie bringt „Freude“ – und egal was ist – sie ändert allein durch ihre Anwesenheit die Atmosphäre.



Arbeit kann manchmal
gaaaaanz schön ermüden

Chinci – ein Wundertier?

Nein! Sie ist für mich natürlich der wunderbarste Hund, den es gibt. Sie ist ja schließlich MEIN Hund. Doch sie hat ganz normale Bedürfnisse und auch Grenzen, für deren Einhaltung ich verantwortlich bin. Sie arbeitet regelmäßig circa 4 Stunden wöchentlich insgesamt, das ist für sie eine gute Zeit, um ihren Stresspegel konstant niedrig zu halten. Sie DARF arbeiten – und ich glaube, sie weiß, welche wichtige Aufgabe sie erfüllt. Manchmal, wenn sie den Erstkontakt geschafft hat oder gar einen Durchbruch – dann ist sie auf sich selbst stolz „wie Oskar“ und gibt ziemlich mit sich selbst an. Vieles in unserer Arbeit sieht dabei spielerisch aus, doch fast immer ist eine situationsabhängige enorme Flexibilität notwendig.

Dass Chinci so in ihrer Balance ist bei ihrer Arbeit, dass sie so hervorragend mit ihrem Stress umgehen kann, dass sie so ein einzigartiger Begleiter und Therapiehund ist – hat seinen Grundlage in der TTEAM-Arbeit. Sie hilft und unterstützt – Menschen und Tiere gleichermaßen.

Aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen zeigen die Bilder in vielen Teilen dieses TNI's nicht die Betroffenen selber !